

Liebe Brüder und Schwestern,

Arm, einsam und verlassen ist, wer niemand hat, den er anrufen kann, zu dem er schreien kann in Zeiten von Not, Schmerz und Bedrängnis.

Angst, Einsamkeit und Leid gehören zu den Grunderfahrungen der Menschen. "Herr, du Gott meines Heils, zu dir schreie ich am Tag und bei Nacht. Lass mein Gebet zu dir dringen, wende dein Ohr meinem Flehen zu!" (Ps 88,2f), so fleht der Psalmist. Er ist in Not, er hat aber jemand, den er anrufen kann, nämlich Gott, und der Schrei geht nicht ins Leere.

Im heutigen Evangelium heißt es, dass die beiden Blinden laut schrien: "Sohn Davids, erbarme dich über uns. Wer waren die beiden?"

Sie waren blind. Blind sein war beinahe das schlimmste Schicksal, das einem widerfahren konnte. Ihnen entging vieles, was ein Leben lebenswert macht. Dazu kam die Sorge um den Lebensunterhalt. Sie mussten betteln, um leben zu können. Die Beiden gehörten in jeder Hinsicht zu den Armen dieser Welt.

Jesus kam in seine eigene Stadt, so steht es im Evangelium. Der Heilige Matthäus sagt, das Kafarnaum die Stadt Jesu war. Dort stand auch das Haus des Petrus.

Aber warum schrien die beiden.?

Sie hatten gehört, dass sich Jesus in der Stadt befand, "Sohn Davids" riefen sie. Ganz offensichtlich erkannten die beiden, dass Jesus der verheißene Messias war. "Er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet" (Jes 35, 4 b,5) - so hat ihn der Prophet Jesaja angekündigt. Jesus würde Blinde wieder sehend machen - Sie nahmen diese Verheißung ganz wörtlich. Ihre ganze Hoffnung setzten sie auf Jesus; es ist eine Hoffnung wider alle Vernunft, denn nach menschlichem Ermessen konnten sie nicht geheilt werden. Zu Jesus hatten sie unbedingtes Vertrauen, weil sie an Gottes Größe und Güte glaubte. Durch nichts ließen sie sich davon abhalten, zu Jesus zu kommen. Sie riefen: "Sohn Davids, erbarme dich unser". Zuerst hörte er ihr schreien nicht. Als Sie damit nicht aufhörten, fragte er sie: „Glaubt ihr das ich das tun kann“? „Ja, Herr“! Dieser Glaube ging nicht ins Leere. Jesus erbarmte sich der Blinden. Er berührte Ihre Augen und sie konnten wieder sehen.

Danach, so steht es weiter unten: zog „Jesus umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verängstigt und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Die beiden Blinden erkannten Jesus. Sie bekannten ihn als den Sohn Davids, den Messias. Die gebildeten und selbstsicheren Führer Israels aber erkannten nicht, wer Jesus ist, und verfolgten ihn. So steht dem großen Glauben der Blinden der Unglaube der Führer Israels gegenüber. Die geheilten Blinden werden so zu einem Vorbild echten Glaubens.

Liebe Brüder und liebe Schwestern! Das heutige Evangelium fordert uns auf zu hören. Wie oft erleben wir, dass Menschen in ihrer Not schreien. Überhören wir den das Schreien der Menschen um uns. Oder hören wir auf das Schreien wie Jesus auf den Schrei der Beiden Blinden?

Das Evangelium fordert uns aber auch auf zu sehen. Gemeint ist, dass wir aus dem Glauben heraus sehen. In den Evangelien ist hiervon öfters die Rede. So sagte Jesus zu seinen Jüngern: "Selig sind die, deren Augen sehen, was ihr seht" (Lk 10,23). Oder denken wir an die Emmauserzählung.

Jesus ging nach seiner Auferstehung mit zwei Jüngern nach Emmaus, ohne dass diese ihn sofort erkannten. Erst als sie zu Tisch saßen, er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, das Brot brach und ihnen gab, erkannten sie ihn. "Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr" (Lk 24,30f.), berichtet das Lukas-Evangelium.

Die zwei Blinden haben Jesus nicht mit den Augen, wohl aber aus ihrem Glauben heraus gesehen. "Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar", sagt de Saint- Exupery in seinem Buch "Der kleine Prinz". Vielleicht sollten wir dieses Wort abwandeln und sagen: Wir sehen nur mit dem Glauben gut. Die beiden Männer haben dies bezeugt. Denn sie gingen und verbreiteten die Kunde . Jesus Christus bleibt immer in unserer Nähe. Wir erkennen ihn als gläubige Christen. Wenn wir uns in unserer Not vertrauensvoll an ihn wenden, wird er helfen, so wie Er es für richtig hält. Denn Gott tut alles zu Seiner Zeit. Angst, Einsamkeit und Leid werden letzten Endes überwunden. Im Glauben gewinnen wir Geborgenheit, Ruhe und Zuversicht. Aber auch wir müssen erst von der Blindheit unseres Herzens geheilt werden. Wir alle sind von Gott angenommen. Für uns Christen sollte dies keine Vision, sondern Wirklichkeit sein. Amen.